

GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE DRESDEN

Ehemalige Untersuchungshaftanstalt der Bezirksverwaltung
Dresden des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR



NEWSLETTER – GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE. Januar 2022

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde und Unterstützer der Gedenkstätte,

mit viel Hoffnung und Optimismus sind wir in das neue Jahr gestartet und unsere Wünsche sind alsbald erfüllt worden. Die Gedenkstätte ist für den Publikumsverkehr seit dem 15. Januar 2022 wieder geöffnet und wir freuen uns sehr, wieder Besucher begrüßen zu dürfen. Da ein Ende der Pandemie aber noch nicht in Sicht ist, können wir unsere Dauerausstellung nur unter 2G-Bedingungen und mit FFP2-Maskenpflicht präsentieren. Momentan kann man gleich zwei Sonderausstellungen besuchen – Näheres dazu können Sie unter der Rubrik „Ausstellungen“ lesen, außerdem planen wir bereits weitere Veranstaltungen. Unser wichtigstes Projekt im Jahr 2022 bleibt weiterhin die Neugestaltung unserer Dauerausstellung, an der wir im Hintergrund eifrig arbeiten. Bleiben Sie gespannt. Viel Freude beim Lesen!

Weitere Themen im Neujahrsnewsletter sind:

- **Veranstaltungen**
- **Ausstellungen**
- **Zeitzeugen erinnern**
- **Digitale Führungen: Stimmen aus dem Klassenzimmer**
- **Fundstück. Objekt des Monats**
- **Gedenkstättingestalten – Auf dem Weg zur neuen Dauerausstellung**
- **Die Mauer. Geschichte – Trauma – Symbol**

#VERANSTALTUNGEN

#OTHER EUROPE - INTERVIEWS BEHIND THE IRON CURTAIN FROM THE LATE 80S

ONLINE-VERANSTALTUNG MIT VORSTELLUNG VON BBC-INTERVIEWS IM OSTBLOCK AUS DEN 1980ERN

MONTAG, 31. JANUAR 2022, 19:00 UHR, ONLINE

In unserer Online-Veranstaltung möchten wir das Projekt **THE OTHER EUROPE** und die dabei entstandenen Interviews vorstellen. Zudem gewähren wir einen virtuellen Blick in die Gedenkstätte mit Hilfe unserer **#FÜHRUNG DIGITAL**. Darin kommen unter anderem Zeitzeugen zu Wort, die berichten wie es war, zur Zeit des Eisernen Vorhangs ein politischer Häftling zu sein. Sie haben auch die Möglichkeit, Fragen an unseren Referenten zu richten. Ganz herzlich laden wir Sie dazu ein. Unter folgendem Link kann man unverbindlich und unentgeltlich dieser Online-Veranstaltung beiwohnen; die Nutzung der Kamera- oder Mikrofunktion ist freiwillig und für die Teilnahme nicht notwendig:

<https://bbb.sandstorm.de/b/dem-f7z-hvi-7qu>

Über das Projekt

THE OTHER EUROPE ist der Name einer sechsteiligen Serie, die 1987 bis 1988 in der Tschechoslowakei, in Ungarn, Ostdeutschland, Polen und Rumänien für den britischen Sender Channel Four gedreht wurde. Autor der Reihe ist der Politikwissenschaftler und Publizist Jacques Rupnik. Das gesamte für die Serie gedrehte Filmmaterial wurde nach dem Fall des Eisernen Vorhangs vom britischen Imperial War Museum an die Prager Václav-Havel-Bibliothek übergeben. Diese hat es sich zusammen mit dem Nationalen Filmarchiv zur Aufgabe gemacht, das gesamte Material zu digitalisieren. Die Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden hatte als Projektpartner die Aufgabe, die in der DDR gedrehten Interviews für die gemeinsame Präsentation zu bearbeiten, zu schneiden sowie englischsprachige Untertitel und Kurzbiografien zu erstellen. Entstanden ist ein Portal, das einen tiefen Blick in den „real existierenden Sozialismus“ der damaligen kommunistischen „Ostblockstaaten“ zulässt.

OTHER EU/ROPE

Das Filmmaterial enthält authentische Zeugnisse von Vertretern der antikommunistischen Opposition in der Heimat oder im Exil, von Vertretern der Parteionomenklatur, der Kultur – von Menschen, die die Realität des Lebens hinter dem Eisernen Vorhang in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre beschreiben. Sie sprechen über ihren Alltag, ohne im Entferntesten zu ahnen, dass der Eiserne Vorhang in ein paar Jahren fallen würde. Die historische Authentizität wird durch den außerordentlich breiten internationalen Kontext unterstrichen: <https://www.othereurope.com/>

www.othereurope.com



#AUSSTELLUNGEN

#GESCHICHTE UND ERINNERUNG

EINE MULTIMEDIALE WANDERAUSSTELLUNG DES BUNDESARCHIVS

14. JANUAR – 3. MÄRZ 2022, AUSSTELLUNGSKUBUS IM FOYER



Foto: Hamish John Appleby

„Multimedial, interaktiv – mit unserer neuen Wanderausstellung verlassen wir gewohnte Ausstellungspfade und bewegen uns aktiv auf unsere Besucherinnen und Besucher zu. Die Wanderausstellung in Form eines modularen Ausstellungskubus kommt direkt zu Ihnen“, lädt das Bundesarchiv zu seiner Ausstellung, die noch bis zum 3. März 2022 in der Gedenkstätte Bautzner Straße zu sehen ist. Eine große Herausforderung in naher Zukunft ist der Übergang der Stasi-Unterlagen in den Zuständigkeitsbereich des Bundesarchivs. Zu den ca. 930 Mitarbeitern des Bundesarchivs sind im Juni 2021

mehr als 1.350 Kollegen der Stasi-Unterlagen-Behörde hinzukommen. Die Menge des Schriftguts, das beim Bundesarchiv aufbewahrt wird, ist damit um ca. 110 km auf über 540 km gewachsen. Der Ausstellungskubus präsentiert in Bildern, Filmen, Interviews und interaktiven Angeboten eine vielfältige Auswahl von historischen Beständen, zeigt die unterschiedlichen Aufgaben und Arbeitsbereiche im Bundesarchiv und geht auf Herausforderungen, Neuerungen und Probleme für Archive in unserer Gegenwart ein. Die Besucher werden eingeladen, einen Blick „hinter die Kulissen“ des „kulturellen Gedächtnisses“ Deutschlands zu werfen und dabei tief in die deutsche Geschichte und ihre Sicherung einzutauchen.



Foto: musealis GmbH

[Trailer zur Ausstellung](#)



#DAS VERSCHWUNDENE SUDETENLAND

FOTOAUSSTELLUNG

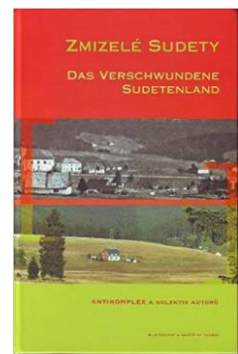
BIS ZUM 28. FEBRUAR 2022 VERLÄNGERT, SAAL



Foto: Peter R. Fischer

Aufgrund der coronabedingten Schließung haben wir zusammen mit der Euroregion Elbe/Labe beschlossen, die Ausstellung **DAS VERSCHWUNDENE SUDETENLAND** zu verlängern. Die Fotoausstellung des Vereins Antikomplex aus Prag stellt historische und heutige Aufnahmen verschwundener Orte aus dem deutsch-tschechischen Grenzgebiet gegenüber, vor allem aus dem Osterzgebirge. Die Dokumentation einer Landschaft und ihrer Geschichte greift auf eindrucksvolle Weise ein wenig diskutiertes Thema auf: Welche Folgen hatte die Vertreibung der Sudetendeutschen in einer Region, deren Gesicht sie über Jahrhunderte prägten? Der radikale Einschnitt ist bis heute in der Landschaft sichtbar.

Sie können eine Begleitpublikation zu dieser Ausstellung bei uns für 25€ erwerben. Bitte schreiben Sie uns bei Interesse an info@denk-mal-dresden.de oder wenden Sie sich an unserer Empfangspersonal.



Eine Kooperation mit der Euroregion Elbe/Labe und der Volkshochschule Dresden

#ZEITZEUGENERINNERN



Liebe Zeitzeugen und Zeitzeuginnen,

wir sind auf der Suche nach (Alltags-) Gegenständen, die Sie an die Zeit der Inhaftierung erinnern. Sie können für den Haftalltag oder die Vorgeschichte der Verhaftung stehen bzw. auch danach eine Rolle gespielt haben. Zudem sind wir auf Berichte und Objekte der Besetzung der Dresdner Bezirksverwaltung der Staatssicherheit 1989 gespannt.

Wir freuen uns, wenn Sie uns ein Foto des Objekts oder die Kopie eines Dokuments (Scan) zusammen mit Ihrer persönlichen Erinnerung schicken. Wenn Sie das Objekt entbehren können, nehmen wir es gern in unser Archiv auf und zeigen es vielleicht sogar in unserer Dauerausstellung. Sie können auch eine Zeichnung des Objekts

oder Ihrer Erinnerung an Momente der politischen Haft anfertigen. Bitte erzählen Sie uns, welche Bedeutung dieser Gegenstand, das Foto oder Dokument für Sie hatte. Wenn Sie uns dazu Ihre Kurzbiografie zukommen lassen, komplettiert das Ihre Geschichte optimal. Auch über eine historische Fotografie von Ihnen würden wir uns freuen.



Wir planen, diese Objekte im Newsletter vorzustellen und/oder in die Dauerausstellung zu integrieren. Melden Sie sich bitte bei Katrin Thiel im Zeitzeugenbüro. Wir sind gespannt, was wir über Sie und ihre Erinnerungsstücke erfahren dürfen. Vielen Dank im Voraus!

Zeitzeugenbüro

Katrin Thiel

Tel. 0351 810 74 046

E-Mail: katrin.thiel@denk-mal-dresden.de

#FÜHRUNG DIGITAL

#STIMMEN AUS DEM KLASSENZIMMER

BERICHT EINES LEHRERS ÜBER DIE DIGITALE FÜHRUNG DURCH DIE GEDENKSTÄTTE

DAUERHAFT BUCHBAR



„Bitte nicht! Mir explodiert der Kopf, wenn ich den eisernen Türriegel ins Schloss fallen höre!“

Erfahrungsbericht des Lehrers Gerhard Peter, der am 30.11.2021 mit seiner Klasse des IBB an einer digitalen Führung durch die Gedenkstätte Bautzner Straße teilnahm, die von unserem Besucherreferenten Günter Voigt durchgeführt wurde



» Die FSE 21-3 erlebte heute auf der Schumannstraße einen Unterrichtsblock der besonderen Art: Eine digitale Museumsführung per ActivePanel und Tablet. Im Rahmen des Ethikunterrichts hatte Herr Peter den Kontakt vermittelt und der PC-Admin Herrn Seyder sorgte dafür, dass die Verbindung klappte.

Herr Voigt ist Experte für die Geschichte der Stasi-Gedenkstätte an der Bautzner Straße. Er kennt viele Geschichten von Menschen, die als ganz junge Erwachsene mitten aus dem Leben gerissen wurden. Nur weil sie unachtsam kritische Bemerkungen gegen die Staatsführung gemacht, Plakate hochgehalten oder Graffiti ans Blaue Wunder gemalt hatten, wurden sie inhaftiert. Mitunter Einzelhaft. Dunkelzelle. Verschärfte Maßnahmen. Nach vielen zermürenden Verhören stand am Ende fast immer eine politisch motivierte Verurteilung. Dann kam die Inhaftierung bspw. in Bautzen oder Hoheneck – mit lebenslangen Spätfolgen. „Viele sind bis heute schwer traumatisiert!“ Wenn sie je entlassen wurden, wurde ihnen eingeschärft, nichts davon in der Öffentlichkeit zu erzählen, sonst ...!

Schon die Erziehungsziele in Kindergarten und Schule der DDR unterschieden sich ganz wesentlich von den Zielen und Methoden der heutigen Zeit. Erklärtes Ziel war damals „Die Erziehung der jungen Menschen zu aktiven Staatsbürgern [...] durch planmäßige Arbeit [...] und feste Ordnung in der sozialistischen Schule. Alle sollen sich [...] die Normen des sozialistischen Gemeinschaftslebens zu eigen machen.“ [Aus einer DDR-Schulordnung von 1959]. Von Wertschätzung der Individualität, der persönlichen Erfahrungen von Selbstbestimmung und Mitbestimmungsmöglichkeiten ist hier nichts zu finden. Nur von der „Liebe zu den sozialistischen Bruderländern“ und der Verachtung gegenüber dem „kapitalistischen Klassenfeind im Westen“.

„Die DDR verstand sich doch offiziell als Demokratie – wie war denn damals die Erziehung zur Demokratiefähigkeit?“ wollte ein Schüler nach der digitalen Führung wissen.

„Danach hat keiner gefragt“ war Herr Voigts klare Antwort. Das System hatte ja schon die Kinder von klein auf dazu erzogen, sich mit dem System zu identifizieren: die Pioniere, die FDJ, das sportliche Engagement – all das diente der „Kollektivierung“ dem Einschwören auf die gemeinsame Staatsideologie des wissenschaftlichen Sozialismus. Die pädagogischen Ziele lauteten: Staatstreue, Gehorsam, Kameradschaft, Pünktlichkeit, Ordnungsliebe und Pflichtbewusstsein gegenüber der sozialistischen Gesellschaft. Und heute?

Herr Voigt erinnert sich an Schulklassenbesuche der letzten Jahre aus den alten Bundesländern: „Nach dieser Kontrasterfahrung wird vielen Klassen klar, was sie hier und jetzt eigentlich für eine Freiheit genießen. Diese unsere Demokratie hat auch ihre Schwächen – keine Frage. Aber im Vergleich zu dem damaligen unmenschlichen Unrechtssystem leben wir doch viel humaner und freier.“ Und das haben wir auch solchen mutigen Menschen zu verdanken, wie es die politischen Häftlinge hier in der Einrichtung waren. Ihre damaligen Proteste waren nicht vergeblich. Das ist sicher vielen ein gewisser Trost.

Die Gedenkstätte lädt ein zum Nachdenken – auch über die eigenen Ziele und Schritte, persönlich, beruflich und gesellschaftlich. ErzieherIn ist so ein genialer Beruf, man kann so wirklich die Welt verändern: Kinder von klein auf zu sensibilisieren und zu begleiten, die Menschenwürde in jedem Einzelnen zu erkennen und zu verwirklichen, das ist gut, das ist nachhaltig, das lohnt sich! «

Hier können Sie eine Online-Führung, aber auch Führungen, Zeitzeugengespräche und Projekte in unserem Haus buchen. Unser Besucherservice mit Günter Voigt und Antje Friedrich berät Sie gern.

<https://stasihaft-dresden.de/Besucheranmeldung>

#FUNDSTÜCK. OBJEKT DES MONATS



Absolventenabzeichen der Juristischen Hochschule des MfS in Potsdam-Eiche

5 x 3 cm, Metall, o. J.

Archiv: Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden

Oberst Roland Kloß war Erster Sekretär der Parteiorganisation der Dresdner Bezirksverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Er schloss 1971 ein dreijähriges Direktstudium zum „Diplom-Juristen“ an der Juristischen Hochschule

des MfS in Potsdam-Eiche ab und erhielt ein Absolventenabzeichen. In den Fächern „Marxistisch-leninistische Philosophie“ und „Psychologie“ erhielt er die Note 2, im „Wissenschaftlichen Sozialismus“ und der „Kriminalistik“ die Note 1. Qualifizierung und Weiterbildung in Direkt- oder Fernlehrgängen waren seit den 1960er Jahren fester Bestandteil des Dienstes beim MfS.

#GEDENKSTÄTTENGESTALTEN – AUF DEM WEG ZUR NEUEN DAUERAUSSTELLUNG

Dr. Herbert Wagner, geboren 1948 in Neustrelitz/Mecklenburg, studierte Informationselektronik in Dresden, war 1989 Sprecher der Gruppe der 20 und von 1990 bis 2001 Dresdner Oberbürgermeister. Ab 2010 stand er zehn Jahre als Vorsitzender dem Trägerverein der Gedenkstätte Bautzner Straße „Erkenntnis durch Erinnerung e. V.“ vor und ist heute ihr Ehrenvorsitzender. Als Referent und Zeitzeuge führt er Besuchergruppen durch die Gedenkstätte Bautzner Straße.

Wann kamen Sie das erste Mal mit unserem Haus in Berührung?

Am 5.12.1989 um 12:35 Uhr riefen Arnold Vaatz für das Neue Forum und ich für die Gruppe der 20 über den Sender Dresden die Bevölkerung zu einer Demonstration vor dem Hauptgebäude der Bezirksverwaltung des Amtes für Nationale Sicherheit auf, um eventuell stattfindende militärstaatsanwaltschaftliche Untersuchungen gegen die ehemalige Bezirksverwaltung des MfS (Stasi) zu unterstützen. Daraus entwickelte sich um 17:00 Uhr spontan eine Besetzung, die zur Auflösung dieses Angst- und Schreckensapparates der SED führte. Als Beteiligter an diesem Prozess habe ich eine Verantwortung gespürt, dass der Stasi-Komplex eine neue Nutzung bekommen muss. In der untergehenden DDR bestand Raummangel für viele zivile Berufe und es fanden sich schnell verschiedene Zwischenlösungen.

1997 – ich war inzwischen Oberbürgermeister - informierte mich der einstige Stasi-Häftling Siegmund Faust, dass er für die Zeitzeugenarbeit mit ehemaligen politischen Gefangenen den Verein „Erkenntnis durch Erinnerung“ gründen möchte. Ich sicherte ihm meine Unterstützung zu. So wurde zunächst das Stasi-Untersuchungshaftgefängnis zur Gedenkstätte. Bereits im Ruhestand, wählten mich die Vereinsmitglieder 2010 zum Vorsitzenden des Trägervereins. Damit wuchs mein Engagement zur Weiterentwicklung der Gedenkstätte räumlich, personell und inhaltlich. Um das vorhandene Potenzial der Gedenkstätte, deren Ausstellungsteile über mehrere Jahre in verschiedensten Formen gewachsen war, besser und zeitgemäß zu nutzen, entstand die Forderung nach der Neukonzeption der Dauerausstellung. Ich brachte mich in diesen Prozess von der Idee, über die konkrete Form so ein, dass für die Umsetzung auch die Finanzierung gesichert war. Nach zehn Jahren Vorstandsarbeit war ich froh, dass der Verein mit Henry Krause einen sehr guten Nachfolger wählte, der jetzt die Hauptverantwortung für die Gedenkstätte trägt.

Was ist Ihre Aufgabe bei der Neukonzeption der Dauerausstellung?

Ich spiele keine aktive Rolle mehr, beobachte aber mit Interesse die Umsetzung der Neukonzeption, die ja schon schrittweise begonnen hat. Wurden die Erwartungen durch die konkreten Umsetzungen erfüllt? Was wurde oder wird aus nachvollziehbaren Gründen modifiziert? Wurde gar manches besser, als es in der Konzeption vorgedacht wurde? Dass wir die von Wieland Förster geschaffene Plastik „DAS OPFER“ als Dauerleihgabe erhielten, war in der Neukonzeption gar nicht vorgesehen, passt aber hervorragend zu dem roten Faden der Dauerausstellung.

Was ist Ihnen besonders wichtig bei der Neukonzeption?

Zum einen ist mir wichtig, dass ehemalige politische Häftlinge sagen können: „Ja, so war es wirklich. Ich finde mich in der Dauerausstellung wieder und es ist gut, dass die kommunistische Diktatur so dargestellt wird.“

Für die junge Generation ist mir wichtig, dass sie zum einen auch unsere jüngste ostdeutsche Geschichte kennenlernt. Zum anderen ist mir wichtig, dass die in Freiheit und Demokratie Aufgewachsenen diese Werte auch schätzen und verteidigen. Wenn sie nach einem Besuch der Gedenkstätte spüren, dass täglich Freiheit in Verantwortung gelebt werden muss, um sie zu bewahren und die Mitwirkung in der Demokratie ein gutes Gesellschaftskonzept ist, dann haben sich meine Erwartungen an die neue Dauerausstellung erfüllt.

Welches Objekt oder welcher Ort fasziniert Sie in besonderer Weise in der Gedenkstätte?

Der sowjetische Haftkeller als westlicher Vorposten des Gulags mit seinen Geheimdiensten, die zum Vorbild für die Stasi wurden. Besonders berührt mich der Kellerraum, in dem das Schicksal der demokratisch gesinnten Widerstandsgruppe um Herbert Belter gezeigt wird.

Herbert Belter wurde in der jungen DDR im Oktober 1950 von der Volkspolizei in Leipzig verhaftet, und den „Freunden“ – das heißt, dem sowjetischen Geheimdienst übergeben, der ihn im Keller der heutigen Gedenkstätte einsperrte. Der 21-jährige Student wurde zum Tod verurteilt und am 28. April 1951 in Moskau erschossen. Die anderen verurteilten Gruppenmitglieder mussten in Strafarbeitslagern der Sowjetunion Zwangsarbeit verrichten.

Erst Anfang der 1990er Jahre war es möglich, anhand der geöffneten sowjetischen Archive Umstände und Todestag zu ermitteln. Für mich ist Herbert Belter ein Hans Scholl des Ostens, dessen Andenken die Gedenkstätte Bautzner Straße vor dem Vergessen bewahrt.

Die Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden in zehn Jahren – wie sieht sie aus?

Darauf bin auch ich sehr gespannt. Ich hoffe, dass auch dann eine zeitgemäße Vermittlung historischer Fakten an die nächste Generation ebenso gelungen ist wie der Bildungsauftrag, Demokratie und Freiheit in Verantwortung zu leben.

*Die Neukonzeption und Umsetzung einer ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden wird gefördert von der Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.
www.kulturstaatsministerin.de*



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.



„Mauer“- „Zonen“- „Wendekinder“ – und wer noch? „Die Mauer“ als Prägestempel jüngerer Generationen

„Die Ostdeutschen – gibt es die überhaupt? Bilden sie, nachdem sie Mauer und Befestigungsanlagen zum Einsturz brachten, noch eine abgrenzbare Einheit? Weiß die politische Geographie der Gegenwart noch von Ostdeutschen und Ostdeutschland? Stimmt die Himmelsrichtung?“

Wolfgang Engler (*1952)

„Das Vergangene ist anwesend, ob wir wollen oder nicht.“

Jana Scheuring (*1978)

In den jüngsten, emotional aufgeheizten Debatten über „Corona“ ist eine Spezies wieder aufgetaucht, von der man auch schon in den frühen 1990ern gehört hatte: der „gelernte DDR-Bürger“. Manche, die sich als Gesprächspartner derart vorstellen, suggerieren damit, dass sie über eine Art höheres Wissen verfügen, um unsere Gesellschaft, „die Politik“, „die Medien“, die „Corona-Politik“ oder gar „die Wesis“ zu durchschauen. Bisweilen dient die Formulierung jedoch einfach dazu, dem anderen den Mund zu verbieten – habe er doch keine Ahnung davon, was in unserem Land wirklich vorgeht. Man könnte entgegenen, dass wir alle aus vergangener Geschichte recht Unterschiedliches lernen, dass uns also weder die „alte BRD“ noch die untergegangene DDR eindeutige Lehren aus der Vergangenheit

nahelegen. Die Mauer ist lange weg, aber manche Mauern der Verständigung stehen bisweilen im eigenen Kopf oder dem der Anderen.

* * *

Acht Jahre vor dem Mauerfall erschien ein „Lesebuch“ mit dem dramatischen Titel „Die Wunde namens Deutschland“. Spätestens heute steht die Frage im Raum, ob diese Wunde nach Mauerfall, „Wende“ und Vereinigung („Anschluss“, „Beitritt“) endlich geschlossen oder gar verheilt ist – oder ob alte Wunden durch neue Verletzungen ersetzt wurden.

Eine weiterführende Frage ist jedoch, wer denn eigentlich wann und in welchem Alter an der Wunde Deutschland gelitten – oder, im Gegenteil, sein Leben, sein Engagement und seine gesellschaftliche Erfahrung als Chance und Glück begriffen hat. Betrachtet man „Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive“ (so der Titel einer gewichtigen „Inventur“ des Jahres 2006) oder mit den Augen des Soziologen Wolfgang Engler (*1952 in Dresden), so erkennt man auf den ersten Blick mindestens drei, die Geschichte und Gesellschaft der DDR prägende, Generationslagerungen: Die „Altkommunisten“, zumeist noch geboren im Kaiserreich, die „eigentliche Gründergeneration der DDR“ (Engler). „Ihnen zur Seite traten in den frühen sechziger Jahren die ‚Jungen‘, wie sie sich selber nannten. In vergleichsweise dichter Streuung um das Jahr 1930 herum geboren...“ (Engler). Wer von diesen die DDR nicht verlassen hatte, konnte bis 1989 „Schlüsselpositionen im gesellschaftlichen, speziell geistig-kulturellen Leben“ behaupten (Engler). Die dritte politische Generation der DDR waren die Nachkriegsjahrgänge, deren Geburtsdaten bis in die frühen 1950er Jahre reichen. Die folgenden Jahrgänge hat Ines Geipel (*1960 in Dresden) als „Generation Mauer [...] Kriegsenkel des Ostens oder die ostdeutschen Babyboomer“ genannt, die in den 1960er Jahren das Licht der sozialistischen Welt erblickten – dazu später mehr.

* * *

In den zehntausenden journalistischen und wissenschaftlichen Beiträgen sowie in tausenden Büchern, die versuchen, uns seit 1989 zu erklären „Wer wir sind“ (so ein Buchtitel von Wolfgang Engler, Jana Hensel, 2018), vor allem aber, wer denn „die Ostdeutschen“ sind (Engler: Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land, 1999), war die Stimme jüngerer Menschen unter 30 anfangs gar nicht zu hören. Das änderte sich schlagartig im Hochwasser-Sommer 2002, als Jana Hensel (*1976 in Borna) ihr Buch „Zonenkinder“ veröffentlichte – und auch dabei gingen die Wogen hoch. Das Buch sei „ein Bericht aus einem Land, fremder als der Mond“ (Elke Heidenreich, *1943 in Korbach). Hensel war dreizehn, als die Mauer fiel. Von einem Tag auf den anderen sei ihre Kindheit zu Ende gewesen. Die vertrauten Dinge des DDR-Alltags verschwanden gleichsam über Nacht – plötzlich war überall Westen, die Grenze offen, die Geschichte der Zukunft jedoch auch. Hensel erzählte von ihrem Leben in der Schwebe zwischen Ost und West. Und sie erzählte von einem schmerzhaften Bruch – dem zwischen ihr und den Eltern.

„Man quatschte bei den Monologen der Eltern nicht dazwischen, meldete keine Zweifel an und stellte keine rhetorischen Fragen, Diskussionen konnten unsere Eltern sehr aufbringen [...] unsere Eltern glaubten in solchen Momenten nur noch mehr, zeigen zu müssen, wie sehr sie die heutigen Zustände, wie sie sagten, durchschauten. [...] Eine Rebellion gab es für uns nicht.“

Also machte man als Zonenkind seinen eigenen transformatorischen Weg: „Unsere gemeinsame Geschichte endete an dem Tag, als die Mauer fiel.“

Hensels Einschätzungen fanden 350.000 Leser, von denen 160.000 allein schon im ersten Jahr nach Erscheinen der Meinung waren, die junge Autorin wisse „wer wir sind“. Wenige nur sahen die DDR bei Hensel im Weichzeichner verzerrt, verspürten „Kitsch und Klischeehaftigkeit“, wo andere

Authentizität erkannten und eine treffende Analyse ihres Lebens fanden. „Jana Hensel hat der ersten gesamtdeutschen Generation schon jetzt ein kleines Denkmal gesetzt – mit sprachlicher Lakonie, Leichtigkeit und einer Transparenz, die leuchtet“ – so DER SPIEGEL. Diesem Lob standen wenige kritische Stimmen gegenüber, vor allem deshalb, weil Hensel ihre eigenen Erfahrungen zu der einer ganzen, damit zugleich erfundenen Generation von „Zonenkindern“ gemacht habe – dass also bei ihr aus einem „Ich“ unter der Hand ein „Wir“ geworden sei.

* * *

Auf die Zonen- folgten sodann die Mauerkinder, die – so schrieb die Lausitzer Rundschau am 9. November 2009 – gerade den „20. Geburtstag feiern“. Fünf Jahre später sprach der Journalist Stefan Panzen (*1963 in Geldern) ebenfalls von „Mauerkindern“, wobei er jedoch die zwischen 1961 und 1989 Geborenen meinte.

Für Ines Geipel umfasst die „Generation Mauer“ (2014) jedoch nur die in den 1960er Jahren Geborenen. Als diese Menschen Kleinkinder waren, wurde die Mauer erbaut (August 1961), fand das sogenannte „Kahlschlagplenum“ (Dezember 1965) statt, tobten im Westen die „68er“ los, brach der „Prager Frühling“ aus (1968) und rollten danach Panzer der Roten Armee durch Prag und andere tschechische Städte (August 1968). Man darf vermuten, dass die Kinder damals davon wenig mitbekamen, deren Eltern jedoch umso mehr. Mit diesen Ereignissen starb so manche Hoffnung: die auf Freizügigkeit und Freiheit, die auf das freie Wort und unzensurierte Kunst – vor allem aber der Traum von einem „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Was die einen in Verzweiflung und Resignation trieb, führte die meisten anderen zur Anpassung an die Verhältnisse. Man machte seine Arbeit, suchte (und fand oft) das private Glück, nutzte die Wege und Tricks zur Bewältigung des Alltags – und kehrte Staat und Partei vielfach den Rücken zu. Diese Abkehr würde auch jeden anderen Staat ins Trudeln bringen, rechnen doch Gemeinwesen in der Regel mit der Zustimmung und Unterstützung ihrer Bürger.

Die offiziösen Inszenierungen des „besseren Deutschland“, die vom „Sieg des Sozialismus“ und der „Einheit“ von Staat, Partei und Volk kündeten, überdeckten also eine im Innern gesplante, bisweilen unzufriedene, erschöpfte und schweigsame Gesellschaft. „Sich durch Schweigen dem verlangten Bekenntnis zu einer Idee des Staates zu entziehen, das war eine alltägliche Entscheidung in der DDR.“ (Roland Jahn, *1953 in Jena). – Dass jenseits des „antifaschistischen Schutzwalls“ die Bundesrepublik wirtschaftlich und politisch durchstartete (inklusive des Protestes von Teilen der jungen Generation), lud zu Vergleichen ein und nährte Sehnsüchte, deren Befriedigung von einer Zukunft erhofft wurde, die man nicht kannte und noch nicht einmal erahnte.

Die andere Seite der „DDR-Medaille“ aber war, dass viele Bürger des soziopolitischen Experiments namens „Deutsche Demokratische Republik“ durchaus erfolgreich ihren privaten und beruflichen Weg beschritten, Zufriedenheit fanden sowie Bestätigung – und ein Gemeinschaftsgefühl erlebten, dessen Verschwinden (sozusagen über Nacht) nach 1989 zu den verstörendsten Erfahrungen derjenigen gehörte, die zur „Wendezeit“ mitten im Leben und fest in den vertrauten Gewohnheiten ihres Alltags standen.

* * *

Und die Jungen...?

Bernd Lindner (*1952 in Lutherstadt-Wittenberg) hat diejenigen, die 1989 mitten in ihrer Pubertät und zugleich im Umbruch alles Gesellschaftlichen standen, die „Generation der Unberatenen“ genannt (geboren um das Jahr 1975). Diese folgten der „Aufbaugeneration“ (geb. 1930 bis ca. 1940), der „integrierten Generation“ (geb. um 1945 bis 1960) und der „distanzierten Generation“ (geb. zwischen Mauerbau und 1975). Was aber bauten die „Unberatenen“ auf, wohinein hatten sie sich zu integrieren und wovon distanzieren sie sich? Das kam auf die Elternhäuser an, auf die Schulen und Lehrer, die Ausbildungsbetriebe und die jugendkulturellen Milieus – unberaten aber waren diese Jahrgänge in jedem

Fall. Denn die Eltern waren mit dem Umbau ihres Lebens vollkommen ausgelastet (oder überfordert). Die Lehrer – mehrheitlich schon in der DDR Lehrer – mussten von einem Tag auf den anderen neue Inhalte vertreten und neue pädagogische Attitüden erlernen (was oftmals nicht geschah) und die Jugendlichen „von nebenan“ hörten eventuell andere Musik, trugen andere Klamotten, rezipierten enthusiastisch die plötzlich zugängliche westliche Jugend- und Popkultur... oder drifteten halt- und orientierungslos ab, bisweilen politisch auch nach rechts. „Jeder sucht hier im Moment irgendwas, wo er sich dran klammern kann“, meinte 1991 ein Jonas aus Sachsen, der 1989 im 21. Jahr und weitgehend ratlos gewesen war (vgl. das Buch „Wendejugend“ von Klaus Farin, *1958 in Gelsenkirchen, und Eberhard Seidel, *1955 in Sommerhausen/Franken). Jana Hensel konstatierte: „Da wir zuhause auf Rebellion verzichteten, sollten unsere Lehrer die Gegner werden.“

Nimmt man nun wahr, welches Schicksal die unberatene Zonenkinder teilten, dann stößt man – unabhängig von den je individuellen Lebensläufen und Prägungen – auf Mauern des Schweigens in den Elternhäusern und Schulen. Nicht umsonst hat man Ines Geipel nach dem Erscheinen ihres Buches „Umkämpfte Zone“ (2019) eine „Entschweigerin“ genannt (so Alex Rühle, März 2019, in der Süddeutschen Zeitung). „Die anderen Leben“ lautet ein Titel über die „Generationsgespräche Ost“ aus dem Jahre 2020; und „Wie war das für Euch?“ nannte die sogenannte „Dritte Generation Ost“ (heute: „Dritte Generation Gesamtdeutschland“) die „Gespräche mit ihren Eltern“ (2016). Diese konnten mal im Verstehen, mal im anhaltenden Verschweigen enden – und erinnern mich an das Schweigen der Jahrgänge, die in den 1950er und 1960er Jahren uns im Westen als Eltern, Verwandte und Lehrer geprägt haben – auch wenn sie nichts sagten.

* * *

Die Mauer ist lange weg, und an uns ist es, Mauern der Verständigung abzubauen. „Der Westen“ ist wacher und schaut neugieriger als noch bis 2015 „nach Osten“. Dort, also hier, bricht sich immer wieder Bahn, was nach 1989 beschwiegen wurde und in den Jahren der Transformation erlebt, erlitten und erduldet werden musste. Dies verlangt nach Gehör – auch dann, wenn man, angeblich ungestört und unverändert, im Westen Deutschlands lebt. Es geht darum, dass wir alle uns anschauen, wer wir wirklich sind – und was unser Land ist. So banal das auch klingen mag: „Wir müssen reden“!

Dr. Justus H. Ulbricht

Der Text wurde redaktionell gekürzt. Bitte wenden Sie sich bei Interesse am kompletten Text an:
info@denk-mal-dresden.de

Herzliche Grüße
Ihr Gedenkstätten-Team
PS: Gern können Sie die E-Mail an Interessierte weiterleiten.

Falls Sie unseren Newsletter nicht mehr erhalten wollen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail an presse@denk-mal-dresden.de. Wir werden dann Ihre E-Mail-Adresse im Verteiler löschen.

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.



gefördert durch
das Amt für Kultur und
Denkmalschutz



Dresden.
DEUTSCHLAND

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushalts sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.